





<36631512470012

Erinnerungen

an

Ernst Theodor Mosewius.



Breslau.

Verlag von Joh. Urban Kern.

1859.

Erinnerungen

an

Ernst Theodor Mosewius.



Breslau.

Verlag von Joh. Urban Kern.

1859.

Vorwort des Herausgebers.

Die Bedeutung, welche der Tonkünstler, dessen Andenken nachfolgende Blätter gewidmet sind, für die Kunst im Allgemeinen und für die schlesische insbesondere gehabt hat, wird gewiß manche Schilderung des mit eigenthümlichen, trefflichen und seltenen Gaben ausgerüsteten Mannes veranlassen. Zu einer vollständigen Biographie, wie sie hoffentlich von irgend einem einsichtigen Kunstkenner geliefert werden wird, gehört indessen sehr verschiedenartiges, für jetzt noch nicht vereinigtes Material. Als ein Beitrag dazu wird gegenwärtige Skizze, welche, in dem vollen Eindrucke einer schmerzlichen Todesbotschaft niedergeschrieben, auf langjährige Bekanntschaft und gemeinsame persönliche Erlebnisse sich stützen konnte, vielleicht nicht unwillkommen sein. Möge sie den zahlreichen Schülern von Mosewius, die, weithin zerstreut, gewiß dankbares Andenken an einen mächtig anregenden Geist bewahren, das

Bild des treuen Lehrers zurückrufen! Aus den angeführten Umständen erklärt sich, daß der heimgegangene Künstler hier hauptsächlich nach einer einzelnen Seite seines Wirkens geschildert ist, nämlich in seinem Verhältniß zur Breslauischen Singakademie, welche sein Werk und sein schönstes Denkmal ist. Er hatte indessen so viel Musik erlebt, daß er wohl den Mittelpunkt einer kunsthistorischen Monographie, die freilich er selbst am Besten geliefert haben würde, hätte abgeben können. Möge dieselbe nicht vergeblich auf sich warten lassen!

Als nach den bewegten Kriegszeiten von 1813—1815 das politische Interesse anfing etwas in den Hintergrund zu treten, wendete sich das Bedürfniß nach geistiger Erholung und Anregung um so lebhafter der Kunst und den Wissenschaften zu. Die äußeren Verhältnisse, von denen fast keine Familie unberührt geblieben war, gestatteten wieder den Blick mehr nach Innen zu richten, und nach langer Entbehrung fand man in dem gemeinsamen Streben sich um so leichter mit Gleichgesinnten zusammen. Wie in ganz Deutschland, so auch in Breslau bewährte sich dies in mannigfacher Beziehung. Wenn die Wissenschaft durch die Verlegung der Universität von Frankfurt nach Breslau hier immer zahlreichere Gönner und Freunde gewonnen hatte, so kam dies erhöhte geistige Leben auch der Kunst zu Gute. Das Theater bildete zu dieser Zeit einen Vereinigungspunkt für Künstler und Kunstfreunde, wie er in späteren Zeiten es nie mehr gewesen ist. Geleitet durch kunstsinnige Männer, denen es fern lag einen äußeren Gewinn dabei erzielen zu wollen, zählte die Breslauer Bühne damals Namen unter ihren Mitgliedern, welche schon wenige Jahre später an den bedeutendsten Theatern Deutschlands als Sterne erster Größe glänzten, und man darf nur an Anschütz, Seidelmann, Schmelka, Stawinsky u. A. m. erinnern, um das damalige rege Kunststreben sich zurückzurufen. In voller Schätzung und Würdigung der ausgezeichneten Talente,

welche zu dieser Zeit die Bühne zierten, fanden die Künstler in den Häusern der an der Spitze stehenden Actionairs stets die gastlichste Aufnahme, und auch das gesellige Leben erhielt einen neuen Reiz durch den Verkehr mit den von der öffentlichen Stimme vielfach gefeierten Künstlern. Ein nach allen Seiten hin gekanntes, beliebtes und geschätztes Mitglied dieser Kreise war der dramatische Dichter Karl Schall, ein ästhetisch vielseitig gebildeter Mann, der, durch seine Verhältnisse unabhängig gestellt, all seine Thätigkeit der dramatischen Kunst und den Künstlern zuwendete, und durch sein kritisches Urtheil und seine in dieser Richtung bedeutenden Kenntnisse wohl auf keinen der genannten Künstler ohne Einfluß geblieben ist. In seinem Studirzimmer fanden sich die älteren und die anstrebenden Jünger der Kunst zusammen, und manche geniale Auffassung der schwierigen Darstellungen der Stücke von Shakespeare, Calderon, Goethe, Kleist u. A. dankt wohl mancher der berühmten Künstler den dort geführten lebhaften und tief eingehenden Erörterungen.

In diesen lebhaft angeregten Künstlerkreis trat im Jahre 1816 **Mosewius** und seine Frau, aus Königsberg seiner Vaterstadt kommend, ein. Am 25. September 1788 daselbst geboren, hatte er einen gründlichen Schulunterricht genossen und die Absicht gehabt sich gelehrten Studien zu widmen. Allein seine Liebe zur Kunst führte ihn auf einen andern Lebenspfad. Schon in früher Jugend hatte er verschiedene musikalische Instrumente spielen gelernt. Um die Posaune zu erlernen, besuchte er die Kirchen, der Trompete wegen den Schloßthurm, von welchem des Morgens, Mittags und Abends nach allen vier Seiten ein Lied geblasen wurde; den Kontrabaß lernte er bei Quartettproben im Theater spielen. Seine

Mußestunden benützte er jedoch zum fleißigen Studium der deutschen Literatur, der Musik und zur Auffassung der Opern in ihrem ganzen Umfange. Seiner Fertigkeit auf der Bratsche verdankte er den Vorzug, in der Zeit, als sich der Hof in Königsberg aufhielt, in die kleinen musikalischen Cirkel eingeführt zu werden, welche daselbst veranstaltet wurden, und in den Quartetten mitzuwirken, in denen Prinz Anton Radziwill das Cello mit bekannter Meisterschaft spielte. Der Umstand, daß Mosewius in so früher Jugend das Glück gehabt hat in der Nähe so hochstehender Personen sich bewegen zu lernen, und mit Männern dabei in Berührung zu kommen, deren Bedeutung die spätere Zeit ihn erst in vollstem Umfang hat erkennen lassen — diesem Zufall dankt er, wie er oft selbst ausgesprochen, nachhaltigen Einfluß auf sein ganzes Leben. Hier zuerst, in diesen höchsten Kreisen, trat ihm die Würdigung des Menschen und des künstlerischen Talentes in einer Weise entgegen, die den jungen Mann in dem ernsten Streben befestigte, nie von der Bahn abzuweichen, die zur Erreichung des höchsten künstlerischen Zieles führt und ohne Adel der Gesinnung und Veredelung des ganzen innern Menschen nicht erreicht werden kann, mit einem Worte, er erkannte die Kluft, die den musikalischen Handwerker vom Künstler trennt. Durch den tüchtigen italienischen Sänger Cartellieri erhielt er Unterricht im Gesange, Friedrich Hiller, der Sohn des berühmten Leipziger Adam Hiller, wurde sein Lehrer in der Harmonie, und der Musikdirector Streber und Friedrich Sore, als musikalischer Schriftsteller und Componist nicht unbekannt, wurden ihm leitende Freunde und belehrende Rathgeber. Diese Beiden besaßen bedeutende musikalische Bibliotheken, welche ihn zur Bekanntschaft mit Che-

rubini, Mehul, Cimarosa, Isouard und den älteren Italienern führte, die er eifrig studirte. Auch Himmel, der damals in Königsberg lebte, hatte ihn lieb gewonnen und erfreute sich des jungen musikalischen Enthusiasten so sehr, daß er ihn gern um sich hatte. Seine herrliche, sich zum Baß hinneigende Barytonstimme hatte er inzwischen so weit ausgebildet, daß er bedeutende Partieen in der Oper mit Beifall des Publikums ausführte, und gleiche Fortschritte machte er in der Mimik, und fand in den Bretznerschen, Züngerschen und Kotzebueschen Lustspielen eine vortreffliche Schule für die Bufforollen in der Oper. Sein großes dramatisches Talent hatte ihn von selbst auf die Bühne geführt, und nach wenig Jahren war er bereits ein hochgeschätztes und beliebtes Mitglied derselben. Hier lernte er nun bald seine Frau kennen, eine eben so tüchtige und musikalisch durchgebildete Sängerin als treffliche Hausfrau, und da er sich schon im Jahre 1810 mit ihr verheirathete, so fand der junge Mann in seiner geordneten Häuslichkeit die beste Muße, ernste Studien für seine allgemeine und künstlerische Ausbildung mit dem ihm innewohnenden Eifer unablässig fortzusetzen. Im Jahre 1811 machte er mit seiner Frau eine Reise nach Berlin, wo Beide gastirten, und fand dort durch die Bekanntschaft mit B. A. Weber, Righini, Iffland, Gern, Eunike und andern großen Künstlern die vorzüglichste Gelegenheit zur weiteren Ausbildung seiner sich immer herrlicher entwickelnden Talente. Den bleibendsten Eindruck aber machte auf ihn die Singakademie, die ihn veranlaßte die Werke älterer Meister aufzusuchen und genauer kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt wurde er Mitglied des Comités, welchem die Leitung der Bühne anvertraut war, und als Kotzebue im

Jahre 1814 dieselbe übernahm, wurde er zum Operndirector ernannt. Kotzebue erkannte bald mit Kennerblick das bedeutende Schauspielertalent des jungen Künstlers und wußte in gerechter Würdigung die weitere Entfaltung desselben immer mehr zu leiten. Allein schon nach zwei Jahren lösten sich die bestehenden Verhältnisse auf, und Mosewius, der sich durch den theatralischen Wirkungskreis doch nicht vollständig befriedigt fühlte, war eben im Begriffe eine Musiklehrerstelle anzunehmen, als Anschütz, ihm seit Jahren persönlich befreundet, ihn veranlaßte auf ein Engagement für sich und seine Frau in Breslau einzugehen. So schied er aus seiner Heimath und einem großen Kreise dortiger Freunde, um sich in Breslau eine neue Heimath zu begründen.

In den vorhin erwähnten Künstlerkreis trat nun Mosewius mit seiner vielseitigen Begabung, mit seinem herrlichen Talent, mit seinem Eifer, seinem festen Willen das höhere Kunststreben in dem erweiterten Kreise um so mehr zur Geltung zu bringen, und das ihm unablässig vorschwebende Ziel: durch die Kunst den inneren Menschen zu höherer Vollendung und Veredelung zu führen, um so lebhafter zu verfolgen. In seiner überreichen, nach allen Seiten hin empfänglichen und anregenden Natur war der tief ernste Sinn für das Höchste und Heiligste mit der seltenen Gabe verbunden, durch übersprudelnden Witz und geistreiche Einfälle seine Umgebung unwillkührlich in seine eigene Stimmung zu versetzen, und fast immer oder nur dann, wenn er selbst es nicht wollte, wurde er unbewußt der Mittelpunkt des Kreises, in welchen er getreten war. Sein Erscheinen an der Breslauer Bühne war der Beginn einer neuen Aera für die Oper. Durch seinen ernsten Eifer für die würdige Darstel-

lung klassischer Kunstwerke aller Zeit und aller Gattung half er Aufführungen hier zu Stande bringen, wie sie vorher und nachher nicht mehr hier gesehen und gehört worden sind. Als Osmin im Belmonte, Leporello, Figaro von Mozart und Rossini, Caspar im Freischütz und ähnlichen Partieen feierte er Triumphe, wie sie selten einem Künstler in gleicher Weise geworden und Allen, die ihn in seiner Blüthezeit auf der Bühne gehört haben, unvergeßlich geblieben sind. Und wenn er an einem Abend durch seinen alles mit sich fortreißenden Humor das Publikum als Figaro entzückt, oder als Caspar in die entgegengesetzte Stimmung versetzt hatte, so spielte er am andern Tage den treuherzigen Hans von Kottwitz in Kleist's Prinzen von Homburg, oder den Pater Lorenzo in Shakespeares Romeo und Julia mit gleicher Vollendung, mit gleicher Wirkung, mit gleicher Hingabe an die gestellte Aufgabe und mit gleicher Achtung vor der Kunst, ohne je nach dem Beifall der Menge zu ringen. Es fand sich natürlich ganz von selbst, daß Mosewius bald auch außerhalb der Bühne in vielen Kreisen bekannt, beliebt und geschätzt wurde. Man hörte den geistvollen, warm empfindenden Mann aus seinem Gesange und aus der Rede, welcher der warme volle Klang seiner ihm bis in das späte Lebensalter erhalten gebliebenen Singstimme stets eine Eindringlichkeit verlieh, der sich wohl Niemand zu entziehen vermochte. In kurzer Zeit zählte er die bedeutendsten Männer Breslau's zu seinen nächsten Freunden, und namentlich vermittelte Schall, der, außerhalb der Bühne stehend, dennoch einen Mittelpunkt für Gelehrte, Literaten und Künstler abgab, bald seine nähere Bekanntschaft mit Braniß, Steffens, von Raumer, von der Hagen und einer großen Zahl jüngerer Männer von künstlerischer Bedeutung. Neben

seiner vielseitigen Thätigkeit an der Bühne hatte Mosewius jedoch nie eine Richtung verlassen, der er sich von dem Beginn seiner musikalischen Studien an mit Ernst und Interesse gewidmet: der Kenntniß der höheren geistlichen Musik und dem Studium der Geschichte derselben. Schon in Königsberg war er mit Eifer Mitglied eines Gesangvereins gewesen und hatte die Hörer dort durch seinen Vortrag kirchlicher Gesangspartieen erhoben und entzückt. In das Studium dieser Richtung vertiefte er sich jedoch in Breslau immer mehr und mehr durch die nähere Bekanntschaft mit dem Oberlandesgerichts-Rath von Winterfeld, dem feinen und tiefen Kenner ernster und heiliger Musik, in dessen Hause er mit dem freundlichsten Wohlwollen aufgenommen wurde, um bis zu seinem Tode demselben eng und innig verbunden zu bleiben. Mit Raumer führte ihn der Zufall zuerst in einem antiquarischen Laden zusammen, in welchem Beide, nach Sebastian Bach'schen Werken suchend und sich auf gleichem Wege findend, von dem ersten Begegnen an sich in innigem Verkehr gegenseitig anzogen und befreundeten. Schon im Jahre 1819 vereinigte er sich mit diesem und von Winterfeld zur Veranstaltung größerer kirchlichen Aufführungen, allein schon nach zwei Jahren sah man sich veranlaßt das Unternehmen wieder aufzugeben.

Mit dem Theater gingen im Jahre 1823 große Veränderungen vor, die für Mosewius von bedeutendem Einfluß wurden. Die Actionaire hatten gefunden, daß die Selbstverwaltung die pecuniairen Mittel der Anstalt überstiegen hatte, und man entschloß sich dasselbe zu verpachten. Die Künstler, welche bis dahin an der Bühne geglänzt hatten, waren für die Hoftheater zu Wien und Berlin gewonnen, und Mosewius fand sich fast allein aus dem Freundeskreise zurückgeblieben.

Der nunmehrige Pächter des Theaters, Musikdirector Bierei, ein sparsamer Mann, suchte vor allem den eigenen Vortheil bei seinen Einrichtungen zu wahren, und Mosewius, nicht gewohnt sich durch kleinliche Dinge in seinem künstlerischen Treiben eingeengt zu sehen, gerieth bald in Mißhelligkeiten mit der neuen Direction. Die Veranlassungen dazu fanden sich nur zu bald, da das Prinzip der Verwaltung ein anderes geworden war, und die Bande, welche ihn an die hiesige Bühne und an das Theater überhaupt fesselten, lockerten sich immer mehr und mehr. Das Theaterleben in seinen Schattenseiten fing ihm an immer unerträglicher zu werden, und seine Kunstansichten vertrugen sich immer weniger mit den Grundsätzen, denen der Pächter und das Publikum huldigten. Um so inniger schloß sich nun Mosewius den Freundeskreisen an, in denen man seinen vollen Werth würdigte, schätzte und kannte, und der Gedanke, sich von der Bühne zurückzuziehen und eine anderweitige Stellung sich hier zu begründen, kam in ihm selbst zur Reife und wurde von den Freunden auf das thatkräftigste unterstützt. In diesen Familien wurden Pläne für ihn gefaßt und endlich zu dem einer zu errichtenden Singakademie verbunden. Die Idee, ein Institut ganz nach dem bewährten Vorbilde der Zelterschen Akademie in Berlin zu begründen, wurde auf das lebhafteste ergriffen. Mit dem Ende des Jahres 1824 ging der Contrakt von Mosewius an der hiesigen Bühne zu Ende, und er blieb standhaft dabei, ihn weder zu erneuern, noch eine andere Anstellung zu suchen. Es gehörte jedoch sein fester Wille und seine energische Ausdauer dazu, bei dem Gedanken nicht zu verzagen: im Augenblick ohne Mittel zu sein, seine Familie zu erhalten. Zu Anfang des Jahres 1825

trat er in das Privatleben zurück und beabsichtigte vorläufig durch Singunterricht einen Schülerkreis sich zu erwerben. Da traf ihn der harte Schlag, daß seine treue Gattin, die Mutter seiner fünf kleinen Kinder, nach kurzem Krankenlager ihm entrissen wurde. Bei einer von dem Musikverein der Studirenden veranstalteten Aufführung des Davide poenitente zur Winterszeit im ungeheizten Saale, bei welcher Frau Mosewius bereitwillig die Solopartie übernommen, trotzdem sie sich schon unwohl gefühlt, hatte sie sich eine Lungenentzündung zugezogen, der sie nach wenig Tagen erlag. Trostlos stand der gebeugte Gatte an ihrem Grabe, und im Hinblick auf seine fünf kleinen Kinder blitzte noch einmal der Gedanke in ihm auf, sich der Bühne wieder zuzuwenden, um seine Existenz dadurch gesichert zu wissen. Allein das feste Vertrauen auf den Beistand des Höchsten und das Gefühl seiner eigenen Kraft und Ausdauer gaben ihm den Muth, selbst durch diesen Unglücksfall nicht in dem Vorsatz wankend zu werden, der Kunst fortan auf seine Weise zu dienen und sich einen neuen Wirkungskreis zu gestalten. Alle seine Freunde standen ihm in diesem Entschlusse redlich bei und unterstützten ihn nach Kräften, womit und worin es Noth that. Er ging mit wirksamen Empfehlungen versehen nach Berlin, und empfing von dem Minister des Cultus von Altenstein die Versicherung thätiger Hilfe, wenn es ihm gelänge das beabsichtigte Institut in Breslau zu begründen. Mit Zelter wurde Rath gepflogen, und die Einrichtung und Leistung der Berliner Akademie genau studirt. Demnächst nach Breslau zurückgekehrt versammelte Mosewius seine Gesangsfreunde, und begründete am 17. Mai 1825 mit einer kleinen Schaar — nur 26 Personen — die Breslauische Singakademie. Die

Sommerferien aber wendete er an, seine Vaterstadt Königsberg wiederzusehen, wo er zwölf Gastrollen gab, um noch die Summe zu erwerben, welche er für den Anfang seiner neuen Laufbahn nöthig hatte. Seit jenem Sommer hat er die Bühne nirgend mehr betreten.

Ein neuer Akt seines Lebens begann. In Breslau, wo treue Freunde sich unterdessen in die Pflege seiner fünf mutterlosen Waisen getheilt hatten, begann er frisch ermuthigt sein neues Werk und sah es schnell gedeihen. Seine belebende Macht fesselte schnell junge Talente. Schon im November hatte er den Muth mit seiner Akademie die erste Aufführung in seinem eigenen Lokale zu veranstalten. Er hatte Händels Samson dazu erwählt, und schon die erste Aufführung lieferte den Beweis, welche bedeutende Wirkung auch ein schwach besetzter Chor durch das in demselben hervortretende geistige Leben hervorzubringen vermag. Die Tenorpartie des Samson hatte Albert Wagner, der ältere Bruder des Componisten und Vater von Johanna Wagner, übernommen, welcher damals an der hiesigen Bühne engagirt eine etwas verschleierte, jedoch sehr angenehme Tenorstimme besaß und mit sinnvollem und schönem Vortrag den Samson sang. Er gehörte zu den eifrigsten Mitgliedern des Kreises und fehlte in keiner Versammlung, so lange er in Breslau sich aufhielt. Selten hat wohl überhaupt ein Verein dieser Art, von solchem Eifer beseelt, mit geringen Mitteln so viel geleistet, als Mosewius mit seiner kaum begründeten Akademie. Seine Gabe, ein Kunstwerk zur Anschauung der Hörenden zu bringen, verbunden mit dem unermüdlichsten Fleiß und der strengsten Sorgfalt in der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten, befähigte jeden Einzelnen auf seine Ansichten eingehen und ihm in der

schwungvollen Begeisterung folgen zu können, mit welcher er den Inhalt eines Werkes lebendig zu machen wußte. War er jedoch sicher die Technik bewältigt zu haben, dann führte er den Chor mit der bewußtvollen Macht seiner Einwirkung auf jeden der Mitsingenden durch alle Empfindungen des menschlichen Herzens, zu Freude, Schmerz, Wehmuth, Rache, zu Trauer, Kampf und Sieg oder der demuthsvollsten Hingebung, nach seinem Willen und unter seiner kraftvollen Leitung; und wem der Himmel überhaupt die Gabe verliehen hatte, ihm in solchen Momenten folgen zu können, der kehrte wohl nie aus einer solchen Aufführung zurück, ohne von dem gesteigerten Gefühl der Begeisterung für den verehrten Lehrer und Meister gehoben und erfüllt, den lebendigsten Eindruck des musikalischen Meisterwerkes als einen kostbaren Schatz in seinem Innern sich zu bewahren und ihm für die Offenbarung desselben zu danken. Solche Momente, in denen das gegenseitige Verständniß eines Kunstwerkes zwischen Lehrer und Schüler sich wie ein Blick in eine höhere Sphäre plötzlich offenbart, bezeichnen wohl in dem Leben eines jeden künstlerisch empfindenden Menschen einen Fortschritt auf dem Wege zu dem zu erreichenden Ziele, der ein Gefühl der reinsten Freude gewährt und den Eifer nur immer höher entflammt, das noch Unverstandene zu begreifen und nachempfinden zu können. Und wer sich solcher Momente aus seinem inneren Leben zu erinnern weiß, der wird gewiß mit inniger Dankbarkeit daran zurückdenken, wie Mosewius für alle Mühen und Sorgen sich belohnt fand, wenn er sich sagen konnte, daß er einer jugendlich strebenden Seele die Erkenntniß des Höchsten und Heiligsten in der Kunst erschlossen habe.

Während Mosewius nun der Akademie seine eifrigste

Thätigkeit zuwendete, begründete er neben derselben einen Elementar-Gesangs-Cursus für junge Mädchen, dessen Dauer er auf zwei Jahre berechnete, und welchen er als eine Pflanzschule für die Akademie betrachtete. Aus den ersten Familien wurden ihm die Töchter für den Unterricht übergeben, und nach Beendigung des ersten Cursus führte er der Akademie trefflich geschulte Sopran- und Altstimmen zu, aus denen einzelne Talente bald für den Sologesang hervortraten. Denn die Mitglieder der Akademie auch für den Sologesang heranzubilden, war von Anfang an das eifrige Streben des unermüdlich thätigen Lehrers. Nach seiner Ansicht sicherte die Anstellung von Dilettanten zu den Solis in Oratorien und größeren Kirchenstücken der ganzen Aufführung immer die Auffassung in ein und demselben Sinne, und die Sorgfalt und Geduld, welche dem Studium der Ensembles und Arien stets zugewendet wurde, ließ wohl vielleicht zuweilen eine größere Virtuosität in der Bewältigung der der heutigen Auffassung ferner liegenden Gesangsformen zu wünschen übrig, gewiß jedoch nie den Vorwurf zu, daß etwa vorkommende Mängel durch größere Gewissenhaftigkeit im Einstudiren hätten beseitigt werden können. Bald traten nun auch talentvolle junge Männer dem rüstig vorwärts strebenden Kreise zu, und frische kräftige Baßstimmen, wie sie Richter und Sauermann besaßen, bildeten sich nach Mosewius edler Sangesweise zu dem würdigen Vortrag der betreffenden Solis aus. Denn wenn Mosewius im eifrigen Studiren die wichtigsten musikalischen Gedanken dem Schüler vorsang und durch den belebten Ton seiner herrlichen Stimme das zur Anschauung brachte, was er von dem Schüler durch den Vortrag ausgesprochen wissen wollte, da fiel mit einem Male die

Binde von dem Auge des Schülers, und die Intention des Meisters trat ihm klar entgegen.

Diese unablässige Beschäftigung mit Musik in der Weise, wie sie für Mosewius das Element seines ganzen Lebens war, hätte eine weniger kräftige Natur gewiß nicht ausgehalten. Für ihn war sie jedoch der Beruf, der ihn ganz erfüllte, beglückte, und ihm ein unendliches Feld für seine unerschöpfliche Thätigkeit darbot. Nie war ihm Musik eine Arbeit, nie eine Probe eine Last, deren er sich überhoben zu sehen gewünscht hätte. Jede Aufführung der Akademie war ihm eine Feier, ein Genuß, den er sich durch die anstrengendsten Vorübungen und Studien erkaufte; jede gelungene Leistung eine wahre Herzensfreude und der Lohn für unzählige, oft vergebliche Sorgen und Mühen. Auch für die ernsten Sorgen seines häuslichen Lebens war die Musik ihm die einzige und beste Erholung und Zerstreuung. In dem engen Kreise seiner ihm treu angehörenden Schüler und Freunde erholte er sich wohl gern von den anstrengenden Berufsgeschäften, und besprach in anregender Weise die bedeutenderen Ereignisse des Tages und der Zeit; allein von dem geselligen Leben im weiteren Sinne zog er sich so viel es anging zurück, weil er in diesem die Erholung nicht fand, deren er bedurfte. Dagegen saß er oft bis tief in die Nacht am Clavier, in das Studium einer Partitur vertieft, um aus den stummen Zeichen der todten Meister das Leben zu erforschen, welches ihren Inhalt erfüllte; und oft erfreute ihn dann am nächsten Morgen das gewonnene Verständniß, welches ihm die stille Mitternachtstunde gegeben hatte. In solchen Momenten war es ihm oft ein Herzensbedürfniß die Feder zur Hand zu nehmen und in kürzeren oder längeren Mittheilungen den

mit ihm innerlich zusammenlebenden Schülern oder Freunden schriftlich dasjenige zu sagen, was ihn selbst beschäftigte und erfüllte, da im Drange seines thätigen Lebens selten eine Stunde zu mündlicher Besprechung frei blieb, und wer der diesem Kreise angehörte, erfreut sich wohl nicht einer Anzahl kleiner Briefchen oder längerer Briefe, deren jeder ein treues Bild der augenblicklichen Stimmung des geistreichen Schreibers giebt? Mit der an ihm nie genug zu rühmenden und zu schätzenden Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Kleinen wie im Großen theilte er sich die Stunden des Tages den laufenden Geschäften nach ein, und nur für sich, für ein eigenes Ausruhen oder Erholen boten die vier und zwanzig Tagesstunden keine einzige dar. Fand sich ein Augenblick der Muße, so führte ihn derselbe an den Schreibtisch, und sein warmes, mittheilungsbedürftiges Herz erging sich dann in der Erörterung subjectiver Empfindungen und Ansichten, in Betreff der sein Interesse in Anspruch nehmenden Persönlichkeiten, oder in der objectiven Behandlung von Kunstinteressen, welche im Augenblick seine Aufmerksamkeit fesselten. Durch eine Reihe von Jahren brachte die Breslauer Zeitung mit der Unterschrift P. B. musikalische Recensionen, deren gediegener Inhalt für den besseren Theil des Publikums maßgebend wurde, und in denen Mosewius Kunstansichten niederlegte, welche die kurzen Artikel zu bedeutungsvollen Schriftstücken machten. Daß es hierbei an entgegengesetzten Ansichten nicht fehlte, versteht sich von selbst; allein auch entgegengesetzte Meinung wurde für ihn nur Veranlassung, um so strenger gegen sich selbst zu sein, alle Verhältnisse um so gründlicher zu erwägen und zu prüfen und um so ausdauernder in der Richtung thätig zu sein, welche er für die richtige erkannt

hatte. Seine feste, eiserne, gewaltige Natur beugte sich nie fremdem Willen gegen seine Ueberzeugung; allein sein warmes Herz, sein reiches Gemüth und seine Wahrheit gegen sich selbst ließ ihn gern und willig jedes Unrecht wieder gut machen, welches er glaubte in der Uebereilung gegen Andere begangen zu haben.

Wenn die innere Gemeinschaft, in welcher Mosewius mit seinen Schülern lebte, sich auch erst im Laufe der Jahre allmählich entwickelte und befestigte, so war das vereinte Streben des Kreises zwischen den Mitgliedern und seinem Dirigenten von Anfang an der mächtige Hebel, welcher die Kräfte stählte, den Eifer verdoppelte und die Freude am Gelingen zu einer gegenseitigen machte. Schon am Jahrestage der Stiftung hatte sich die Zahl der Mitglieder der Singakademie von 26 auf 58 vermehrt, und von diesem Tage an trat eine aus 3 Damen und 3 Herren bestehende Vorsteherschaft derselben ins Leben, welche auch nach Außen die Rechte und Pflichten der Gesellschaft zu wahren und zu vertreten hatte. In wie ernster und treuer Weise dieselben die übernommenen Pflichten ausübten, lebt noch heut in der Erinnerung derer, die dem Kreise in der Zeit seines Aufblühens angehörten, und Mosewius hat es stets dankbar und freudig anerkannt, was er der regen thätigen Theilnahme dieser Damen und Herren dankte. Sie wurden die Vorbilder der jüngeren Mitglieder, und lehrten durch ihr Beispiel den Ernst des schönen Zweckes, welcher Alle vereinte, auch schon in früher Zeit diejenigen erkennen, welche vielleicht in verzeihlichem Irren in der Musik nur erst eine angenehme Beschäftigung fanden, ohne zu ahnen, welche ernste Ausdauer, welcher redliche Wille und welche geistige Hingabe dazu gehört, die zum Preise des Höchsten

gesungenen Melodieen Bach'scher und ähnlicher Meisterwerke in aller ihrer Tiefe und Innerlichkeit und alle Zeiten überdauernden Wahrheit zu begreifen, zu verstehen und sich davon selbst erbauen zu lassen.

Eine sehr günstige Wendung für Mosewius äußere Stellung trat im Jahre 1827 ein, als er nach dem Ableben des Musikdirektor Berner im Juni die Stelle als Musiklehrer an der Universität und die Direction des königlichen akademischen Institutes für Kirchenmusik erhielt. Mittelst dieser nun erlangten fixirten Stellung ließ sich ein dauerhafterer Bestand und die mögliche Entwickelung der Singakademie mit größerer Sicherheit als bisher voraussehen, und auch für seine Stellung im bürgerlichen Leben gewährte ihm der Anschluß an die Universität eine wohlthuende Beruhigung, um so mehr als er unter den Mitgliedern derselben viele nahe und werthe Freunde zählte.

Man konnte es in öffentlichen Kreisen noch nicht recht begreifen und überwinden, daß der Künstler, den man als Leporello auf der Bühne gesehen, dessen glücklichen Humor man belacht hatte, nun ernste und heilige Musik unter seiner Leitung vorführen wollte, und man übertrug ungerechter Weise die entgegengesetzte Richtung seiner künstlerischen Thätigkeit auf seinen Charakter, den man für wandelbar und doppelseitig hielt, während seine reiche und tiefe Natur für alle Phasen der Kunst in der Darstellung menschlicher Empfindung und Leidenschaften vom Höchsten und Erhabensten bis zu den verborgensten Tiefen des menschlichen Geistes und Herzens dieselbe Würdigung, dieselbe Erkenntniß und dieselbe Gewissenhaftigkeit hatte.

Am 8. April 1827 trat die Akademie mit einer wohl-

geübten Aufführung des Messias zum ersten Male mit Orchester-Begleitung im Musiksaale der Universität öffentlich hervor, und im Januar 1829 wurde der Judas Maccabäus von Händel ebendaselbst aufgeführt. Die Gesellschaft zählte nun schon 130 Mitglieder, und da die Privat-Wohnung des Direktors auch zu den gewöhnlichen Versammlungen nicht mehr ausreichte, öffnete die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur mit Bereitwilligkeit ihre Räume derselben für ihre Uebungen und kleinen Aufführungen. In den Zeiten jedoch, wo die Kunstausstellung die Säle der Gesellschaft für ihre Zwecke in Anspruch nahm, gestattete die Loge „Friedrich zum goldnen Scepter" eben so gefällig der Akademie die Benutzung ihres Saales, und der gütigen Unterstützung dieser beiden Gesellschaften dankte Mosewius eine wesentliche Förderung der äußeren Interessen des unter seiner Leitung stehenden Institutes. Es gehörte noch immer viel Anstrengung dazu, um den äußeren Bedürfnissen des jungen Institutes zu genügen, denn auf bedeutende Concerteinnahmen ließ sich damals von demselben noch nicht hoffen. Es galt nicht das herauszufinden, was die Menge gern hören wollte, sondern diese zu edlerem Geschmack emporzuheben.

Hier tritt nun ein für Mosewius und alle seine Schüler, ja man darf wohl sagen für die Kunst im Allgemeinen wichtiges Ereigniß ein, nämlich die erste Aufführung der Passionsmusik nach dem Evangelium des Matthäus von Sebastian Bach. Man konnte darauf das Wort des Dichters anwenden: „es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken," denn wer bei derselben mitgewirkt, hat einen bleibenden Lohn in dem davongetragen, was er dabei gelernt hat. Felix Mendelssohn-Bartholdy hatte das 100 Jahre lang begra-

bene große Tonwerk wieder entdeckt, am 11. März 1829 zu Berlin aufgeführt, Marx in seiner musikalischen Zeitung begeisterte Worte darüber gesprochen. Mosewius eilte nach Berlin, es zu hören. Aber wie schwer es für den Hörer zu fassen sei, gesteht er selbst an sich anfänglich erfahren zu haben. Er sagt hierüber: „daß der mit aller Aufmerksamkeit sich vor „das Werk hinstellende Hörer dennoch nicht im Stande „gewesen sei demselben überall zu folgen.“ Es gelang ihm nicht, bestimmte Melodien und Perioden des großen Einleitungschores aufzufassen, und bald gab er das dahin gerichtete Bestreben auf, um sich dem unbewußten Eindrucke des ganzen Tonstückes hinzugeben, der „in der Empfindung einiger mächtigen Erschütterungen auf lugubrem Grunde wahrgenommen „wurde.“ — Aehnlich spricht er sich über den Eindruck des Schlußchores am ersten Theil aus, und nennt dies Ereigniß besonders bemerkenswerth, „weil er sich nicht zu erinnern weiß, „sonst jemals eine Musik gehört zu haben, ohne ihr folgen „zu können.“ Mendelssohn's freundlicher Mittheilung verdankte er eine Copie der Partitur des Werkes, und von dem Augenblick an, als er in den Besitz derselben gelangt war, vertiefte er sich in das Studium der Passionsmusik mit dem unermüdlichen Eifer und der nie ermattenden Frische und Freudigkeit, die zwanzig Jahre später seine „musikalisch-ästhe„tische Analyse der Passion“ aus seiner Feder hervorgehen ließ, eine Abhandlung, welche ihn als einen der größten Kenner Bach'scher Musik in unserer Zeit bekundet, und welche, bis jetzt unübertroffen, ihm ein ehrenvolles Denkmal in der musikalischen Welt ist und bleibt. Sein thatkräftiger Muth ließ ihn jedoch frisch ans Werk gehen und mit dem ihn umgebenden Kreise wenigstens den Versuch machen, auch in Breslau

eine Aufführung des musikalischen Meisterwerkes zu ermöglichen. Er begann im August mit wenigen Personen die Chöre in den einzelnen Stimmen zu üben. Sopran, Alt, Tenor, Baß lernten erst jeder seine eigene Stimme technisch kennen und gewannen dadurch die Sicherheit sich in dem überwältigenden Eindruck des achtstimmigen ersten Chores sicher und fest zu behaupten. Je mehr Schwierigkeiten sich entwickelten, desto mehr wuchs der Eifer der Sänger und ihres Direktors, und nach dem hingebendsten Fleiße und Ausdauer aller bei dem Werke thätigen Sänger und Musiker kam am 3. April 1830 die Aufführung desselben in einer Weise zu Stande, die dem jungen Institute in nahen und fernen Kreisen die Achtung und Anerkennung verschaffte, welche sich mit den Jahren immer dauernder begründete und deren es sich bis zu dem Hinscheiden seines hochverehrten Stifters steigend zu erfreuen hatte. Diese Aufführung der Passionsmusik wurde ein wichtiges Ereigniß für jedes einzelne Mitglied der Akademie. Man wußte, was man konnte, was man zu leisten befähigt war, und in der Besiegung der technischen Schwierigkeiten, sowie der geistigen Auffassung fühlte Jeder mit freudigem Stolz, was er dadurch gewonnen hatte. Den schönsten Lohn für Schwierigkeiten aller Art und Bekämpfung unsäglicher Hindernisse, die Mosewius bisher in seiner Stellung durchgemacht, fand er jedoch selbst in dem Gelingen dieses Werkes; für sein ganzes späteres Leben blieb die Gründlichkeit, mit welcher er sich hineingelebt hatte, von dem reichsten Segen für alle nachfolgenden Unternehmungen. Das immer tiefere Einleben in den Sinn und Geist Sebastian Bach's erschloß ihm unerschöpfliche Quellen herrlicher musikalischer Offenbarungen, und das Bedürfniß nach Mittheilung und Besprechung der anerkannten und

erschauten Herrlichkeiten veranlaßte ihn zur Stiftung der musikalischen Section der vaterländischen Gesellschaft, deren Secretair er bis zu seinem Tode geblieben ist. In diesem ihm so werthen Kreise geistesverwandter Männer brachte er verschiedene seiner kleineren Schriften, Aufsätze u. s. w. zum Vortrag, und die eingehende Besprechung derselben gewährte ihm stets willkommene Gelegenheit zu eigner Belehrung und dankbar anerkannter Förderung des eignen Wissens und Fortschrittes.

Wenn nun Mosewius, seitdem er dem Lehrerberufe sich gewidmet hatte, auch das Studium der heiligen und kirchlichen Musik zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht hatte, so wendete er dennoch mit eben so viel Thätigkeit seine Liebe der heiteren Richtung der Kunst zu. Schon im Jahre 1823 hatte er an der Stiftung der noch blühenden Breslauer Liedertafel Theil genommen. Er blieb ihr musikalischer Vorsteher bis zu seinem Tode. Sie wurde durch einen Zeitraum von 35 Jahren, während sie sich in ihren Mitgliedern oft erneuert und verjüngt hatte, von ihm bis zuletzt mit dem nämlichen frischen, ewig jungen Humor geleitet. In diesem Kreise älterer und jüngerer lieber Freunde und Bekannten ließ er, wenn ihm so recht behaglich wurde, seinem Witz und seiner sprudelnden Laune vollen Lauf, und wenn er noch in späten Jahren ein geistreich gedachtes und warm empfundenes Lied in seiner unübertrefflichen Sangesweise vortrug, so wurde gewiß der ganze Kreis durch dasselbe in eine erhöhte Stimmung versetzt. Seine Art Musik zu machen ließ nie eine unedle Richtung der Kunst ihm gegenüber sich geltend machen, und er wahrte die Achtung vor derselben auch in den Momenten der fröhlichsten Laune und ungebundensten Heiterkeit.

Um aber seinen Schülern Gelegenheit zu geben, sich auch in der Opern- und Kammermusik auszubilden, begründete er im Jahre 1833 einen Verein, welcher unter dem Namen „musikalischer Cirkel" noch heut nach 25 Jahren besteht, und der den Zweck hatte, diesem Kenntniß der besten Tonwerke aller Gattungen aus der Vergangenheit und Gegenwart zu verschaffen, und namentlich die Ausbildung für den Liedervortrag dadurch zu fördern. Schon im Jahre 1829 hatte Mosewius mit den ersten seiner selbst herangebildeten Schüler eine Aufführung von „Figaro's Hochzeit" vor einem kleinen vertrauten Kreise in seiner Wohnung veranstaltet, und das gegenseitige Vergnügen, welches die Mitwirkenden und Zuhörer an solchen wiederholten Aufführungen fanden, veranlaßte ihn den Kreis zu erweitern und seine Zwecke in einer Grundverfassung auszusprechen und festzustellen. In den Wintermonaten versammelten sich die Mitglieder desselben allwöchentlich einmal in des Dirigenten Wohnung, wobei Lieder, Ensemblestücke aus Opern und Chören geübt wurden, und viermal im Laufe des Winters veranstaltete der Kreis Aufführungen in einem größeren Saale, wobei die Angehörigen und Freunde der Mitglieder als Theilnehmer Zutritt hatten und die geübten Sachen vorgetragen wurden. Hier wurde neue Gelegenheit geboten, die Ausübenden und Hörer mit vortrefflichen Opern theils vollständig, theils in einzelnen Stücken bekannt zu machen, welche entweder von dem Repertoir des Theaters verschwunden oder noch nicht auf dasselbe gelangt waren. Nächst den weniger auf den Bühnen gehörten Mozartschen Opern wie Cosi fan tutte, Idomeneo, Schauspieldirector, Titus, Entführung, wurden Glucks Alceste, Armide, Iphigenia in Aulis, Orpheus von gebildeten Dilettanten unter dem bele-

benden Einfluß der geistigen Auffassung des Lehrers vorgetragen. Für die mit größerer Fertigkeit für den italienischen Gesang begabten Schüler boten die lieblichen Melodieen von Salieri, Paer, Cherubini und Cimarosa ein reiches Feld zur Thätigkeit, und jeder Winter brachte einige dieser Opern in bestmöglicher Besetzung auf das sorgfältigste studirt zum Gehör. Vor allem war es aber das Lied, welches in diesem Kreise mit besonderer Vorliebe gepflegt, studirt und oftmals in vollendetem Vortrag gehört wurde. Selten wohl sind die anmuthigen Lieder von Curschmann, Taubert und Löwe seelenvoller gesungen und schöner vorgetragen worden, als durch Ueberscheer, der, mit einer wunderbar zum Herzen dringenden Tenorstimme begabt, dieselbe unter der Leitung von Mosewius so weit ausgebildet hatte, daß er den Vergleich mit keinem der in Deutschland bekannten ersten Tenoristen zu scheuen hatte. Jahre hindurch war und blieb Ueberscheer die Zierde der musikalischen Kreise, und seine Leistungen in der Partie des Evangelisten in der Bach'schen Passion, in dem Messias, als Samson und Josua werden Jedem unvergeßlich bleiben. Eben so entzückte er jedoch die Hörer in dem Vortrag sangreicher Arien der Opern, und Belmonte, Titus, Azur und Sargino rufen Jedem schöne Erinnerungen zurück. Vor allem war es endlich das einfache Lied, worin der ganze Zauber von Vortrag und Stimme sich geltend machen konnte, und dies auf den aufmerksamen Hörerkreis in einer Weise that, daß ein von Ueberscheer zuerst gesungenes Lied am nächsten Tage in den Musikhandlungen gewiß vergriffen wurde. Trotz allem bei solchen Leistungen nicht ausbleibenden Entzücken und laut werdenden Beifall des Hörerkreises war und blieb sich jedoch Ueberscheer immer gleich in seiner liebenswürdigen Bescheidenheit und

wahrhaft seltenen Anspruchslosigkeit, und der junge Theologe ließ sich auch in den glänzendsten Zeiten seiner künstlerischen Leistungen nie davon abhalten, das Lebensziel zu verfolgen, welches er sich erwählt hatte. In diesem größeren Kreise wurde nun auch noch zuweilen der Genuß geboten, Mosewius selbst in dem Vortrage eines Liedes zu hören. Namentlich waren es die damals eben erscheinenden Balladen von Löwe, welche er in vollendeter Meisterschaft vortrug, indem er das dramatische Leben der Compositionen durch seine künstlerische Auffassung zu einem lebensvollen Bilde zu gestalten wußte. Als Löwe 1839 Breslau besuchte und seine Gesänge selbst in eigenthümlich genialer Weise vortrug, wollten die an den Vortrag von Mosewius gewohnten Hörer sich nicht recht mit der Sangesweise des Componisten befreunden, ja, dieser gestand mit der liebenswürdigsten Offenheit zu, der Vortrag seiner Balladen durch Mosewius sei ihm das Ideal, was ihm dabei verwirklicht worden. Auch in scherzhaften italienischen Duetten ließ er bisweilen sein glänzendes Talent sich entfalten, und das meisterhafte Buffo-Duett aus Cimarosa's heimlicher Ehe, so wie die frische Naivität in dem Baß-Duett aus Hieronymus Knicker übten jedesmal ihre zündende Kraft.

In das frische Leben und die rege Thätigkeit aller durch Mosewius begründeten Kreise fiel im Jahre 1838 die Feier seines funfzigsten Geburtstages. In jedem derselben beeiferte man sich ihm Beweise von Liebe und Achtung zu geben, und vor allen ergriff die Singakademie die Gelegenheit ihm durch ein geschmackvolles Silbergeschenk Dankbarkeit, Verehrung und treue Anhänglichkeit zu bezeigen. Das Gefühl, welche Freuden, welche Genüsse und welchen Fortschritt der eignen Ausbildung Jeder ihm zu danken hatte, zeigte sich in aller Wahrheit und

Lebendigkeit an diesem Tage in dem ihm zunächst stehenden Kreise, und ward ein um so festeres Band für das fernere gegenseitige Streben und das innigere Zusammenleben. Für Mosewius aber wurden solche Augenblicke, die ihm Beweise von Liebe und Dankbarkeit lieferten, nur um so mehr Veranlassung auf dem eingeschlagenen Wege zu verharren, weil er wußte, daß es der rechte sei, und um so unermüdeter in seinem Schaffen und Wirken zu sein, weil die Früchte desselben ihm durch solche Kundgebungen den schönsten Lohn brachten. Seine Thätigkeit nach allen Seiten und zu allen Zeiten war eine wahrhaft unglaubliche, und nur seinem so kräftigen, festen, von seinem starken Geiste belebten Körper war es möglich, seine anstrengende Lebensweise zu ertragen. Er musicirte mit wenig Unterbrechung vom Morgen bis zum Abend, und oft erst nach Beendigung des Tagewerkes bis in die Nacht hinein zu seinem eignen Vergnügen. Um so nöthiger war es ihm sich wenigstens einige Wochen im Jahre Erholung von seinem anstrengenden Berufsleben zu gönnen, und er that dies gewöhnlich in den späteren Sommermonaten, wenn die Ferien der Universität begannen. Mehrere Jahre hindurch führten ihn seine Reisen nach Carlsbad, Kissingen und anderen Bädern, deren Gebrauch ihm angerathen war. Die recht eigentliche Erholung gewährte ihm jedoch immer das Leben in schöner freier Natur, die er in ihrem vollen Zauber zu würdigen verstand. In oft selbst gewählter Einsamkeit gab er sich dann mit aller Empfänglichkeit seines Gemüthes dem wohlthuend beruhigenden Einfluß von Berg, Thal, Wald und Wiesen hin, und gelangte dabei zu einer gesammelten Heiterkeit seines Wesens, die sich vielfach in Briefen in die Heimath aussprach. „Auf Reisen bin ich ein „ganz anderer Mensch," schreibt er einmal, „stets heiter und

„freundlich von Innen und von Außen. Von der mich zu „Hause oft so entsetzlich marternden Reizbarkeit bemerke ich keine „Spur an mir. Wenn es möglich wäre meine Geschäfte zu „vereinfachen, nur in Etwas, es würde sehr ersprießlich für „mich sein. So reibe ich mich auf, und Leute, die kein Urtheil „haben oder in böser Gesinnung stecken, sind immer geneigter „dem Charakter zuzuschreiben, was die Nerven allein verschul„den. Je älter ich werde, desto mehr sehe ich ein, wie eigent„lich nur die Scheu vor einer strengen Selbstbeurtheilung alle „Schärfe und Strenge nach Außen auf Andere leitet. Es ist „nur die Unzufriedenheit mit uns selbst, die uns unzufrieden „mit Andern macht. Doppelte Strenge gegen uns öffnet „aber am besten die Augen über die Vorzüge unserer Umge„bungen. — Doch weiß ich nicht, was besser sei, eine Schärfe „des Urtheils bis zur Bosheit gesteigert, oder eine alles aus „ebnen wollende Glätte mit den Mienen der größten Leut„seligkeit. Dort ist doch blos Uebertreibung, hier aber be„stimmte Lüge, dort Scheu vor Selbstbetrachtung, hier erlo„gene Veneration vor eigener Vortrefflichkeit; es ist ein Zug „der allergrößten Eitelkeit durch erheuchelte Milde und Demuth „sich selbst zu verherrlichen.“ —

Das Berufsleben von Mosewius erforderte ein stetes Ringen und Kämpfen mit den äußeren Verhältnissen, die oft hemmend seinen liebsten Plänen entgegen traten. Wurde ein bedeutendes Talent seiner Ausbildung übergeben, so war es begreiflicher Weise sein Wunsch die technischen und geistigen Fähigkeiten in gleichem Fortschritt sich entwickeln zu sehen und dem Schüler größeres Selbstvertrauen einzuflößen, um den Muth für das weitere Fortschreiten desto eifriger anzuregen. Allein wie selten wurde es ihm vergönnt eine Schülerin längere

Zeit unterrichten zu können und sich durch das allmähliche Entfalten einer höheren Entwickelung belohnt zu sehen! Oft entrückten ihm feindliche Lebensverhältnisse ein junges Talent, eben wenn es das hohe Ziel seines Unterrichtes zu ahnen begann; oft auch verschwendete er Jahre lang Mühe und Sorgfalt, ja seine besten Lebenskräfte, weil die Naturgabe einer schönen Stimme dazu verlockte, in dem vergeblichen Abmühen den geistigen Funken zu erwecken; ja, je hartnäckiger die Unfähigkeit des Schülers sich dem Eingehen auf seine Ansichten zu widersetzen schien, um so ausdauernder versuchte er das Herz zu erwärmen und den Geist zu erhellen. Jeder neue Schüler war ihm ein Studium, in welches er sich mit warmer Hingabe vertiefte, und sah er sich verstanden und fühlte er den redlichen Willen durch ihn sich leiten und führen zu lassen heraus, so wußte er mit einer wunderbaren Gewalt die Gemüther an sich zu fesseln. Keine seiner Schülerinnen ist wohl von ihm geschieden, ohne die dankbarsten Erinnerungen an seinen Unterricht in spätere Verhältnisse mitzunehmen; in dem Kreise seiner langjährigen Schüler und Freunde aber, welchen die Gunst des Schicksals gestattet hatte Jahre hindurch mit gleicher Liebe und Treue zur Seite stehen zu können, fühlte er sich wahrhaft glücklich und zufrieden, und jedes seiner Erlebnisse, seine Freuden und Leiden wußte er dort mit Theilnahme empfunden.

Nächst den mannigfachen Hemmungen und Widerwärtigkeiten in seinem Berufe hatte er jedoch auch die Sorgen für seine Häuslichkeit und die Erziehung seiner Kinder zu tragen. Er hatte zwar in seinem Hause für eine Pflegerin und Erzieherin seiner Kinder gesorgt, allein oft vermißte er dabei tief und schwer das wachende und sorgende Auge der Mutter. Ein lieblicher, anmuthiger Knabe starb ihm nach langen Leiden an

einer abzehrenden Krankheit wenige Jahre nach dem Tode seiner Frau. Mit der sorglichsten Liebe und tiefem Schmerz eilte er an das Krankenbett des Kindes, so oft sein Beruf ihm eine freie Stunde ließ, und der Verlust desselben entlockte ihm noch nach langen Jahren Thränen der Wehmuth, so oft die Erinnerung ihm denselben zurückrief. Seine älteste Tochter, mit hervorragendem musikalischen Talent begabt, entwickelte eine herrliche klangvolle Mezzo-Sopranstimme. Dabei besaß sie schon als ganz junges Mädchen großen Ernst und Ausdauer als treffliches Erbtheil ihres Vaters, und nach kurzer Zeit des Unterrichtes sang sie die Alceste, Iphigenia und ähnliche ernste Partieen mit einer Tiefe und Innigkeit, die den nachhaltigsten Eindruck zurückließ. Leider fand sich jedoch ein dauerndes Halsleiden, welches ihre ferneren Studien verhinderte, und bald hielt der Arzt es für angemessen, zum tiefen Bedauern für sie selbst und ihren Vater, ihr das Singen ganz zu untersagen. In dem Nachdenken und Sinnen über das schmerzliche Aufgeben ihres so ernsten, durch so schöne Erfolge belohnten künstlerischen Strebens griff sie halb absichtslos zu Bleistift und Pinsel, und aus den Versuchen, in ihren Mußestunden die Geschwister abzuzeichnen, entwickelte sich nach und nach ein so bedeutendes Talent für Malerei, daß sie sich entschloß ihren Beruf in dieser Kunstrichtung zu suchen, und ihn gefunden hat. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte ihr Vater sie in ihrem Vorhaben, und sah mit freudigem Stolz die Festigkeit seines eignen Willens und die Ausdauer seines eignen Charakters in seiner Tochter sich ausprägen. Allein es gab doch auch Zeiten, wo ihm das Schicksal dieser Tochter schwere Sorgen machte; er konnte vorher nicht wissen, daß ihre Kraft sich so stählen würde, um ihren Lebensweg allein verfolgen zu

können, und ihre ungewisse Zukunft bereitete ihm manche sorgenvolle Stunde. Wußte er nun aber die Kinder möglichst gut versorgt, so eilte er auf einige Wochen in die Ferne, sobald die Ferienzeit herbei kam. Jede Freude, die er auf seinen Reisen empfand, jeden Genuß, der ihm durch Kunst oder Natur zu Theil ward, theilte er aber in warmen, lebensvollen Schilderungen den zurückgebliebenen Freunden mit und ließ sie daran Theil nehmen. Von vielen vorhandenen inhaltsreichen Briefen zeigt eine im Sommer 1843 aus Salzburg geschriebene Schilderung des Eindruckes der ihn umgebenden Großartigkeit und Herrlichkeit der Natur, wie erfrischend solche Reisen auf ihn wirkten. „Das herrlichste „Wetter,“ schreibt er von dort, „begünstigt meine Reise, und „schwelgend in den Reizen der Natur gewinne ich immer „mehr die mir sonst so fremde innere Ruhe wieder, die mich „stärkt, erkräftigt und zu erneuter dauernder Thätigkeit im „Bewußtsein und Gefühl hinreichender Kraft anregen soll. — „Alle Besorgnisse über Zukunft und Geschäftsgang, aller Un„muth über des Tages Treiben schwindet immer mehr, und „giebt einer Heiterkeit Raum, die ich, von tausend Bedürf„nissen bedrängt, durch tausend Rücksichten bewegt, in dem „mich umgebenden Gespinnste der Geschäfte nie zu gewinnen „vermag. Leicht erklärt sich daher die Sehnsucht, sie mir „mindestens einige Wochen hindurch alljährlich zu verschaffen, „und wer könnte sie mir mißgönnen, wenn er nur einen hal„ben Blick auf die Summe der mich belastenden, oft drückenden „und quälenden Arbeiten des Tages geworfen hat? — auf „Arbeiten, die mich eigentlich zwingen, meine Kräfte den „Bestrebungen, wohin es mich mehr drängt, der nachhaltigen „Offenbarung meines Denkens und Fühlens zu entziehen.

„Denn Niemand weiß besser als ich, wie wenig die Resul-
„tate meiner Bestrebungen mit dem Ernste und dem Aufwande
„derselben in Verhältniß stehen, wenn gleich andrerseits die
„Anerkennung derselben, wie ich sie besonders auswärts er-
„halte, alle Erwartungen übertrifft.“ — In dauerndem Ent-
zücken über die herrlichen Naturschönheiten sagt er weiter:
„Alles zusammengehalten, was ich hier sehe und mich umgiebt,
„wirkt mächtig erschütternd und erhebend zugleich auf das
„Gemüth. Ich freue mich des gewonnenen Eindruckes und
„noch mehr darüber, daß Gott mir gnädigst die Gabe ver-
„liehen hat, mich über die erste Blume, die ich im Frühjahr
„sehe, über den blühenden Baum, über das fruchttragende
„Feld, über Meer, Wasser, Berg und Thal erfreuen, bis
„zum Entzücken erheben zu können; so lange mir diese Em-
„pfindung bleibt, so lange verzage ich nicht. Sie ist absolut
„dieselbe, deren ich bei einem herrlichen Goetheschen Gedicht,
„bei Mozart, Bach und Händel mir bewußt werde. —
„Könnte ich diese Beseligung meinen Schülern mittheilen, sie
„nur zur Empfänglichkeit vorbereiten und anregen, ich hätte
„Segens genug verbreitet! Das, das ist der Zweck, das
„Ziel aller Kunst: die Erweckung, das Bewußtsein eines
„Höheren, Göttlichen in uns und in der Außenwelt anschau-
„lich dargestellt, das Ahnen und Erkennen des Ausflusses der
„göttlichen Kraft; dadurch wird der Mensch gezwungen in
„Demuth hinaufzuschauen, und lernt sehnsüchtig sein Auge
„zu lenken in eine andere Welt und eine höhere zu glauben,
„deren Abglanz sein innerstes Sein mit dem vollsten Be-
„wußtsein durchdringt, daß er kein irdischer sei, und daß die-
„ser in ihn gefallene Lichtstrahl sich immer mehr erhellen,
„erleuchten, entflammen und entzünden werde und müsse.

„Wer könnte in reiferen Jahren, ohne dieses Ziel im Auge, „irgend eine Kunst als seinen Lebensberuf üben, will er sich „nicht vernichten?“ —

Doppelt gestärkt an Geist und Körper weilte er dann auf der Rückreise stets einige Tage in den größeren Städten Deutschlands, um die dargebotenen Kunstgenüsse mit erneuter Empfänglichkeit in sich aufzunehmen, sich daran zu belehren und zu erfreuen, und die gewonnenen Erfahrungen dann in seinem Kreise weiter zu verbreiten und thätig wirken zu lassen. Der Verkehr mit Gleichgesinnten, kunstsinnigen Freunden, die er in der Ferne aufsuchte oder in kurzer Zeit sich neu gewann, gewährte ihm auch in dieser Richtung für Geist und Herz die gehoffte Erholung; und neue Verbindungen, welche sein inneres Leben bereicherten, waren oft dauernde Folgen eines kurzen Begegnens mit dem bald erkannten ausgezeichneten Manne. Allseitig erwartet und freudig begrüßt trat er dann wieder in den ihm so werthen Freundeskreis ein, neues Leben verbreitend und seine rege Thätigkeit auf Alle übertragend. Oft wohl fand er manches verändert, manchen thätig theilnehmenden Freund durch die Verhältnisse dem Kreise entrückt, manch ausgebildetes Talent demselben verloren, so daß er dem kaum entwickelten seine Bemühungen aufs Neue widmen mußte. Indeß, so schmerzlich solche Verluste ihn auch berührten, sein Muth erlahmte nie, und sein kräftiger Wille ließ ihn nie am Erfolg verzweifeln. Lange und schmerzlich wurde Ueberscheer's Trennung wahrgenommen. Der feste Entschluß sein Berufsziel zu erreichen und die Nothwendigkeit sich seinen dazu nöthigen Studien um so eifriger zu widmen veranlaßte ihn, sich aus dem musikalischen Leben und Treiben zurückzuziehen, und das Opfer wurde ihm dadurch erleichtert,

daß er einem anderen schönen Ziele dadurch immer näher rückte, da Mosewius ihm die Hand seiner zweiten Tochter zugesagt hatte, sobald er die gehoffte Pfarrstelle erhalten haben würde. Auch dies Ziel wurde erreicht; allein schwere körperliche Leiden befielen den jungen Mann gleich in der ersten Zeit seines Berufes. Mosewius überzeugte sich bald, daß nur die sorglichste Pflege und ärztliche Beobachtung Hoffnung auf seine Wiederherstellung geben könnte, und mit seiner großmüthigen, stets zum Helfen bereiten Gesinnung bot er Ueberscheer den Aufenthalt in seinem eigenen Hause an, um auf jede Weise für ihn sorgen zu können. Nach monatelang ausdauernder und mit der liebevollsten Gesinnung ihm gewährter Pflege und der aufmerksamsten ärztlichen Behandlung wich das hartnäckige gichtische Leiden, und nach wieder erlangter Gesundheit legte Mosewius mit hoffnungsvollem Vertrauen im Frühling 1849 die Hand seiner Tochter in die seinige. Auch bei dieser Gelegenheit erfreute es die Singakademie, dem verehrten Director und dem allgemein beliebten und geschätzten Mitgliede des Kreises Dank und Liebe beweisen zu können. Viele brauchbare und werthvolle Gegenstände wurden durch dazu erwählte Mitglieder der Akademie gekauft und der Braut für ihre künftige Einrichtung übergeben, dem Bräutigam aber ein Andenken überreicht. Hoffend und vertrauend blickten alle in die Zukunft, leider sollten jedoch auch aus diesem Verhältniß schwere Sorgen in der Zukunft hervorgehen.

Die Singakademie war ununterbrochen thätig, und vier bis fünf Aufführungen, mit denen sie alljährlich in die Oeffentlichkeit trat, bekundeten immer aufs Neue das Wachsen und Gedeihen des wohlbegründeten Institutes. In der Fürsorge

für dasselbe, und um seine Dauer auch für fernere Zeiten zu sichern, hatte sich Mosewius veranlaßt gefunden, die Verhältnisse zwischen sich und der Gesellschaft durch einen Privatvertrag zu regeln und einen Antheil an der Führung desselben durch die Mitglieder einzuführen. Im August 1846 erhielt die Gesellschaft Corporationsrechte vom Staate. Sie war dadurch selbstständig geworden und von der Person ihres Stifters gleichsam losgelöst, jedoch nur um in desto treuerer Hingebung ihre Liebe, Dankbarkeit und Verehrung für denselben zu bethätigen. Die Gelegenheit dazu bot sich vielfach dar, wenn durch das gemeinsame Wirken und den angestrengtesten Fleiß Ausgezeichnetes geleistet werden sollte. Werke, wie Mendelssohn's Paulus und Elias, seine Athalia und Walpurgisnacht, Löwe's Siebenschläfer, die Jahreszeiten, die Wüste von David, Radziwill's Faust, vor allen aber die Händelschen Oratorien wurden in verhältnißmäßig kurzer Zeit studirt, durch vortrefflich gelungene Aufführungen aber zu Festen für alle Theilnehmer. Durch die Kenntniß fast aller der größten Meisterwerke klassischer Tonkunst reifte die musikalische Einsicht bei ihren älteren Mitgliedern; sie wurden die Stützen des Institutes nach innen und außen. Auch der musikalische Cirkel brachte immer wieder Neues und Interessantes zum Gehör. Mendelssohn's Chöre zu Oedip und Antigone, vor allem aber seine vierstimmigen Lieder wurden mit seltener Meisterschaft gesungen. Auf kurze Zeit brachten die politischen Wirren im Jahre 1848—1849 einen Stillstand in das musikalische Treiben; eine Aufführung des Elias unterblieb, weil man befürchten mußte durch Katzenmusiken darin gestört zu werden. Mosewius selbst, mit seinem biedern treuen Preußenherzen und der ihm angebornen Liebe zu seinem Königshause, nahm wahrhaft und redlich Theil an den Parteikämpfen und

sprach seine patriotische Gesinnung überall unumwunden aus. Am meisten aber gewährte ihm die Kunst eine Zufluchtsstätte für die beunruhigenden Zeitereignisse.

Als seit der Stiftung der für Verbreitung höherer musikalischer Bildung so bedeutenden Anstalt 25 Jahre verstrichen waren, wurde in Vielen das Bewußtsein dessen, was man Mosewius verdankte, von Neuem lebendig; sie vereinten sich dazu, ihm dies gemeinschaftlich zu bezeugen. Die Singakademie und Alle, die sich ihr zu diesem Zwecke angeschlossen hatten, versammelten sich in dem festlich geschmückten Musiksaale der Universität, und den eintretenden Director empfing ein Chor nach Händel's herrlicher Melodie: „Seht er kommt, mit Preis gekrönt" ꝛc. Mit herzlicher Ansprache wurde ihm im Namen der Akademie auf silbernem Teller ein silberner Taktstock überreicht. Hieran schloß sich eine Sendung der philosophischen Fakultät der Universität, das Diplom als Doctor der Philosophie von würdigen, gedankenreichen Worten begleitet, endlich die Begrüßung des Universitäts-Curators, der dem Jubilar den rothen Adlerorden einhändigte. Von lebhaftestem Gefühl bestürmt, fand er kaum Worte des Dankes, wovon hier nur eines aufbewahrt sein mag: „er habe sich stets als erhabenes Ziel gestellt, laudari a viris laudatis, und dies heut erreicht zu sehen, beglücke ihn wahrhaft." Die musikalische Feier des Tages, wozu er das Utrechter Te Deum von Händel, und Mendelssohn's Athalia gewählt hatte, fand einige Tage später vor einem geladenen Hörerkreise in der Aula statt; er selbst schrieb bei Gelegenheit dieser Feier eine werthvolle sehr genaue Geschichte der Akademie in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, worin er sich wörtlich folgendermaßen äußert: „Die praktische „Aufgabe der Akademie, welche sie sich gestellt hat, ist keine

„andere, als eigne Ausbildung an Haupt und Gliedern für „das Verständniß von Kunstwerken. Dieses ist ohne volle Herr„schaft über das Technische, ohne Freiheit in Handhabung „der Form zur Aussprache ihres Sinnes und Gehaltes eben „unmöglich. Hieraus ergiebt sich denn auch der Gang und „die Dauer der Studien klassischer Werke von selbst. Ohne „ernstliches Bemühen kann hier Niemand etwas erlangen; „nur Musik machen macht musikalisch, und die Be„schäftigung mit dem Besten allein führt zur Würdigung, „zur Liebe des Besten, zur Sehnsucht nach ihm. — »Sage „mir, mit wem Du umgehst, und ich werde Dir sagen, wer „Du bist,« sagt ein altes Sprichwort; das gilt in den Kün„sten, wie im Leben. — So wäre es denn ein ganz selt„samer Gedanke, wollten solche Institute sich im Besitze einer „besonderen, nur in ihnen zu findenden Weisheit wähnen. „Weisheit bedarf ein Kunst-Institut nicht; wohl aber Einsicht, „Geist, Leben und Gefühl für das wahrhaft Schöne. Ohne „diese Vermittler bleibt jede Kunstdarstellung todt oder matt. „Nicht ein Apartes, Selbsteignes, vielleicht Auffälliges, Auf„merksamkeit und Beifall auf sich Hinlockendes soll der Dar„steller eines Kunstwerkes in ihm aufstellen, das ist seine „Aufgabe nicht. Im Gegentheil, er hat nichts ins Auge zu „fassen als eben nur das Kunstwerk an sich allein; er hat „sogar die Aufgabe alles ungehörig sich Ein- und Andrän„gende als störend zu beseitigen. Er selbst soll sich für das „Verständniß des Werkes ausbilden, er soll seinen Geist, „seine Erkenntniß, seine Fähigkeit an ihm entwickeln, jede „Schönheit, jede Wahrheit, jeden genialen Zug, jede bedeu„tungsvolle Stelle soll er ihrer Natur, ihrem Sinne nach, „aus dem Abgesonderten, aus der Mannichfaltigkeit heraus,

„in der Einheit des Ganzen als ein ihm wesentlich Noth-
„wendiges, nicht als ein für sich selbst beziehungslos Da-
„stehendes aufzufassen und nachzuweisen suchen. — Er soll
„das Werk seinem ganzen Inhalte nach lebendig machen,
„sein aus ihm gezogenes geistiges Leben dem Empfänglichen
„mittheilen, es ihm ebenfalls zur Anschauung und ins Be-
„wußtsein bringen. So nehmen die ausübenden Glieder an
„der Entwickelung ihres Führers, den sie umgeben, Theil;
„sie werden jeden ihrer Momente gewahr, und er wirkt um
„so tiefer und energischer auf sie ein, als er sich frisch und
„lebendig vor ihnen entfaltet. So vorbereitet treten sie dann
„als Ausübende an das Kunstwerk und verbreiten ihr er-
„worbenes Leben, den Reflex des in ihnen lebendig gewor-
„denen Kunstwerkes auf die Sinnigen, Aufmerksamen und
„Empfänglichen der Zuhörerschaft. So nur documentirt sich
„die Existenz solcher Institute; fortgesetzte Thätigkeit erkräftigt
„ihren Organismus, giebt ihm Lebensfähigkeit, Haltung und
„Festigkeit, und so kann endlich selbst der zuweilen Ermüdete
„und Erschlaffte in ihm neue Spannkraft zur Erringung des
„vielleicht für den Augenblick entfernter Gebliebenen, weniger
„Beachteten erhalten." —

Dem in diesen Worten niedergelegten musikalischen Glaubensbekenntniß ist Mosewius nie untreu geworden. Den Beweis für die mühevolle Erwerbung der klaren Erkenntniß eines musikalischen Kunstwerkes liefern alle seine Analysen, welche er gewöhnlich von aufzuführenden, öffentlich nur selten oder gar noch nicht gehörten Tonwerken den Textbüchern derselben vorandrucken ließ. Jede derselben giebt ein lebensvolles Bild dessen, was man zu hören oder, wie er sich ausdrückte, zu schauen habe, um zu dem Genuß an der Sache zu ge-

langen. Diese Arbeiten förderten ihn selbst ungemein, und auf diesem Wege allein gelangte er zu dem tiefen Verständniß Bach's, der für ihn von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr eine unerschöpfliche Quelle erhebender Gedanken und Empfindungen wurde. Nächst seiner schon erwähnten Schrift über die Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus schrieb er eine Charakteristik Bach's in seinen Kirchen-Cantaten und Choralgesängen, einen eben so schätzbaren Beitrag zum Verständniß des großen Meisters. Die Akademie dankt ihm aber die Kenntniß von beinahe einem halben Hundert der herrlichen tiefsinnigen Cantaten, in denen die hohe Religiosität des tiefen Denkers in ihrer ursprünglichen Wahrheit und Reinheit hervortritt. Jede einzelne kannte Mosewius bis auf die kleinste ihrer musikalischen Formen, und jede einzelne bewahrte er als Eigenthum in seinem Innern, zu eigner Erhebung und Erbauung. Bach war ein Theil seines musikalischen Ich geworden, der liebste Freund, in dessen Seele er sich mit ungetheilter Liebe versenkte. Die Kunstwelt dankt Mosewius hier manche Entdeckung; so wurde z. B. das Weihnachts-Oratorium durch ihn zuerst aufgeführt. Seine Werthschätzung anderer Kunstwerke wurde deshalb keine geringere. Mit dem größten Eifer und seiner lebendigen Auffassung studirte er vor allen Dingen den echt dramatischen Händel. Viel Fleiß wendete er auf Cherubini's große Messe und sein treffliches Requiem, und brachte diese Werke in gewohnter Trefflichkeit mehrfach zur Aufführung. Immer jedoch kehrte er zu Bach zurück, und bereitete sich selbst seit Jahren für das Studium seiner H-moll-Messe vor, welche ihm das erhabenste und größte Meisterwerk aller musikalischen kirchlichen Compositionen war. Er versuchte die Akademie nach und nach an den strengen Styl des Musik-

stückes zu gewöhnen, um nach Bewältigung der Formen die tiefsinnigen Gedanken klar hervortreten zu sehen. Und auch hier krönte der Erfolg seine Bemühungen. Im Jahre 1856 führte die Akademie nach den sorgfältigsten vorangegangenen Uebungen das Kyrie und Gloria derselben auf, und mit Ehrfurcht und Staunen lernte dieselbe die ergreifende Wirkung des erhabenen Werkes kennen. Mosewius selbst wurde oft dabei von seinen eigenen Empfindungen überwältigt und hörte mit wahrer Andacht den Harmonieen zu, wenn der Chor in dem wunderbar einfach scheinenden und doch mächtig wirkenden et incarnatus est, oder in dem jubelnden et resurrexit tertia die die zum Preise des Höchsten von dem erhabenen Meister so herrlich erfundenen Melodieen erklingen ließ. Er sprach es oft aus, daß es einer seiner innigsten Wünsche sei, diese Messe einst ganz vollständig aufführen zu können. Mancherlei andere Zwecke ließen ihn die Erfüllung dieses Lieblingswunsches noch hinausschieben. Mit dem Beginn des Jahres 1858 jedoch faßte er den festen Entschluß, das Credo und Sanctus der Messe für die Aufführung am Stiftungsfeste vorzubereiten, und mit jugendlich frischer Kraft ging er damit ans Werk. Unermüdet übte er die Chöre, bis die wunderbare Tiefe derselben auch den Singenden sich offenbarte und den Eifer verdoppelte. Das tiefsinnige Credo klärte sich nach gewonnenem Ueberblick zu dem demuthsvollen Bekenntniß, wie Mosewius es ausgesprochen haben wollte, und in dem Sanctus lernten sich die Stimmen in dem wunderbaren Bau der immer neu hinzutretenden Menge himmlischer Chöre immer mehr befestigen. Am 3. Juli fand die Aufführung statt; eine Ahnung regte sich in allen Singenden, als hätten sie noch nie ein glänzenderes Zeugniß ihrer Leistungen abgelegt. Mit jugendlicher

Kraft stand der lebensfrische Greis an dem Flügel, und führte durch seinen Blick und seinen Willen den ihn umgebenden Chor mit einer Begeisterung, die sich jedem Einzelnen mitzutheilen schien. Es war als ob ein Blick in eine höhere Welt sich durch die Gewalt dieser Melodieen aufthat, und die Stimmen sich alle in dem Lobgesang zu dem Preise des Schöpfers vereinten, vollständig losgelöst von den bindenden Formen und nur in einer Empfindung vereint. Als Mosewius den Taktstock niederlegte, und mit freudig dankendem Blick in dem ihm so theuren Kreise in tiefster Bewegung und dem freudigsten Stolz über das gelungene Werk umhersah, da erfüllte eine wahrhaft andächtige Stimmung die Herzen derer, die sein Inneres kannten; man wußte was er dachte, und fühlte tief, was man ihm zu danken hatte. Es war ein unvergeßlicher Moment für Alle, deren Leben mit dem Wirken und Sein des ausgezeichneten Mannes verknüpft gewesen ist. Mit ihm schloß sich ein langjähriges edles und schönes Kunstwirken, und schon wenige Wochen später endete sein der Kunst so treu gewidmetes Leben! —

Mosewius hatte sich im Jahre 1853 zum zweitenmale verheirathet. Eine ihm werth gewordene Schülerin hatte in inniger Liebe und Verehrung für den ausgezeichneten Mann sich das schöne Ziel gesetzt, dem kräftigen lebensfrischen Greise die letzten Jahre zu erheitern und zu verschönen, und die ihm vielleicht bevorstehenden Leiden und Freuden in treuer Gemeinschaft tragen zu helfen. In wie ausgezeichneter Weise sie diese Aufgabe gelöst, erkennen alle Freunde des theuern Verklärten innig dankbar an. Er schien sich unter der liebevollen sorglichen Pflege von Jahr zu Jahr zu verjüngen. Der Gedanke, daß die Zeit ihn bald seinem Wirkungskreise

entrücken könnte, tauchte wohl zuweilen in trüber Ahnung auf; allein im Hinblick auf den in dem so kräftigen Körper wohnenden frischen Geist hielt Jeder gern die Hoffnung fest, daß er in der ungetrübten Kraft und Frische noch lange dem Kreise seiner Freunde erhalten bleiben würde. Schwere Schläge des Schicksals hatten jedoch den viel geprüften Mann in den letzten Jahren getroffen. Der älteste seiner Söhne hatte die Rechte studirt, und sehr viel später, als sein Vater gehofft und gewünscht, das Ziel erreicht, welches er verfolgte. Als er nun im Jahre 1857 endlich eine Anstellung erhielt, stellten sich Leiden, welche er Jahre hindurch nicht genügend beachtet hatte, mit verdoppelter Heftigkeit ein, und er starb 35 Jahre alt, nachdem die Seinigen noch lange hindurch Zeugen seiner qualvollen Leiden gewesen waren, die ihren Grund in einem Herzübel hatten. Tief schmerzte den Vater der Tod dieses Sohnes, von dem er gehofft hatte, daß er den Schwestern später zur Stütze gereichen solle. Um sich von den schmerzlichen Eindrücken und seinen anstrengenden Geschäften zu erholen, wählte er in diesem Jahre einen Sommeraufenthalt in Schandau. Er hatte das ihm so liebe Dresden dabei in der Nähe, wo er jedesmal vortreffliche Kunstgenüsse zu erwarten hatte, und in dem Zusammensein mit alten werthen Freunden, namentlich mit dem von ihm innig geliebten und verehrten Lipinski, schöne genußreiche Stunden verlebte. Allein schon in Schandau erreichte ihn eine neue Trauerbotschaft. Ein Brief seiner zweiten Tochter brachte ihm die schmerzvolle Mittheilung, wie sie nach langen Kämpfen und Zweifeln endlich zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß ein Seelenleiden die Gesundheit ihres Mannes untergrabe und das Schlimmste fürchten ließe. Mosewius

konnte das Schreckliche kaum fassen; er beschied die Tochter so bald als möglich mit ihrem Manne zu sich nach Schandau, vielleicht wirke die veränderte Umgebung günstig auf Ueberscheer's Stimmung. Allein als sie angekommen waren, überzeugte sich Mosewius nur zu bald, wie gerecht die Befürchtungen seiner unglücklichen Tochter gewesen waren. Ausgezeichnete Aerzte wurden zu Rathe gezogen, alle bestätigten den Ausbruch eines tiefen, wahrscheinlich unheilbaren Gehirnleidens. Mosewius hatte nun die schwere Pflicht auszuführen, seine Aufnahme in eine Irrenanstalt zu vermitteln und ihn selbst dahin zu geleiten. Auch dies that er mit tiefster Wehmuth, jedoch mit der ihm stets zur Seite stehenden Pflichttreue und Kraft. Eifrig ergab er sich nach seiner Rückkehr nun wieder seinem Berufe, und suchte in demselben den Kummer, der ihn drückte, zu vergessen. Allein man sah und fühlte, was er durch solche Ereignisse litt. Endlich am 22. Mai 1858 wurde Ueberscheer durch den Tod von seinem nachtumflorten Dasein erlöst; Mosewius verlor aber mit Ueberscheer, den er wie einen Sohn geliebt hatte, einen Theil seiner schönsten Lebenserinnerungen. Indeß auch hierbei führte ihn die Kunst zu den Quellen des Trostes, dessen seine Seele bedurfte. Ausdauernd thätig wie im kräftigsten Mannesalter widmete er sich den Vorstudien für die Aufführung des Stiftungstages, deren glückliches Gelingen das Ende seiner Laufbahn auf das ruhmvollste beschloß. Kurze Zeit nachher beendete die Akademie ihre Uebungen, und er begab sich mit seiner Gattin auf eine längere Reise, welche ihn, nachdem er Thüringen, das Ruhr- und Wupperthal, den Rhein, Frankfurt, Heidelberg besucht, über Basel nach der Schweiz führte. Wer ihn auf dieser Reise noch gesehen, schil-

dert ihn in frischester Kraft an Geist und Körper, heiter und im vollsten Genuß der sich ihm darbietenden Kunst- und Naturschönheiten. Vielfaches Begegnen mit bedeutenden Menschen erhöhte seine geistige Lebhaftigkeit, und in Briefen, die er in die Heimath schrieb, ergoß sich sein volles Herz in überströmendem Gedankenreichthum und der klarsten heitersten Stimmung. Am 11. September bei herrlichem Wetter wurde der Rigi besucht, und ein prachtvoller Sonnenuntergang und Sonnenaufgang am nächsten Morgen in der großartigen ihn umgebenden Natur erfüllte ihn mit Andacht und Entzücken. Er vermochte sich kaum von den Schönheiten der Gegend zu trennen und weilte noch einen Tag länger am Vierwaldstädter See, im Anschauen der ihn umgebenden Herrlichkeit. Den 15. September hatte er für den Wiederbeginn der Singakademie bestimmt; ungünstiges Wetter hatte jedoch seine Reisepläne durchkreuzt, und an diesem Tage traf ein heitrer Brief von ihm in Breslau ein, der seine verspätete Rückkehr entschuldigte, und die ausführlichsten Mittheilungen über alles Gesehene und Erlebte und den Verkehr mit wissenschaftlichen und künstlerischen Autoritäten verhieß. Und gerade an diesem Tage, nachdem er am Abend vorher, sich schon unwohl fühlend, in Schaffhausen angelangt war, ging seine Seele daselbst in seine ewige Heimath ein, deren Herrlichkeit er in der Harmonie der Töne und jedem erhabenen Werke der Kunst ahnend erschaute. Seine Körperkraft erlahmte fast plötzlich, bei vollem Bewußtsein und geistiger Klarheit, und schon in der Ahnung seines nahen Todes gaben die Worte: „Ach, meine Singakademie!" den Beweis, daß seine letzten Gedanken sich diesem wahrhaft einen Theil seines Wesens bildenden Kreise zugewendet hatten. Und so mögen denn in nie

erlöschendem Dank für all den Segen, den er um sich verbreitet, für die Liebe, die er Allen bewiesen, für das Beispiel, was er Jedem durch sein Wirken gegeben, und für den tiefen Blick, mit welchem er den Sinn für das Edelste und Beste in den Herzen seiner Schüler zu erwecken wußte, die Worte hier Platz finden, welche er selbst bei Gelegenheit des 25jährigen Bestehens der Singakademie an dieselbe richtete. Sie sind im Laufe der Jahre nur immer tiefer von ihm empfunden worden, und sind ein Vermächtniß für jedes Mitglied derselben, welches sie hoch und heilig im Herzen bewahren wird.

„Vor Allem aber wende ich mich mit dem gefühltesten „und herzlichsten Danke aus der hochklopfenden Brust des in „Kunst, Meinung und Ausübung maßgebenden Leiters und „Führers der Akademie an die verehrten und geliebten Mit„glieder dieses Kreises, vom ältesten bis zum jüngsten, vom „jüngsten bis zum ältesten hin. Sie alle, die Sie mit mir noch „zusammenstehen, haben mir den heutigen Tag möglich gemacht, „Sie geben mir eine sichere Gewähr für die Dauer des Insti„tutes über den heutigen, ja über alle meine Tage hinaus. „Viele Theure, welche uns früher eigneten, hat der Tod, an„dere der Ruf nach fern liegenden Orten, andere unabwendbare „Verhältnisse von uns genommen. Wenige, sehr wenige sind „es, welche, nachdem sie heimisch bei uns geworden, den Sinn „für unser Kunstleben verloren haben und von uns geschieden „sind. In einem tüchtigen Bau mit Kraft, Eifer und Schön„heitssinn auch nur einen Stein eingesetzt, und so das Werk „mit errichtet zu haben, jeder nach seinem besten Vermögen, „das sei das Bewußtsein, dessen wir uns alle erfreuen wollen, „nicht mehr und nicht minder. Den vereinten Kräften wird

„hier, wie überall, allein möglich, was Einzelne nicht zu errei-
„chen vermögen. Jeder, jeder von Ihnen hat Anspruch auf
„meinen Dank für die große Treue, für die große Hingebung,
„für das freundliche Vertrauen zu meiner Führung, welches
„allein uns die gestellten Aufgaben in der geschehenen Weise
„lösen ließ. — So ist es recht, und nur so kann ein Institut
„gedeihen, wenn Jeder, auch der Novize im Chore denkt: »ich
„muß dabei sein, denn mit mir würde ein wesentlicher Theil
„des Ganzen fehlen.« Wer so denkt, ist es auch, ohne daß
„er sich deshalb große Mühe zu geben braucht, und wird
„mehr gesucht werden, als der, welcher lieber fern bleibt, als
„seine vielleicht zu Größerem verwendbaren Kräfte der tüchtigen
„Haltung des Ganzen widmet. Glücklicher Weise machen sich
„solche Ansichten und Bestrebungen bei uns nicht geltend, und
„das ist auch ein Glück zu nennen. Der verehrten Vorsteher-
„schaft und dem Wahlausschuß danke ich ebenfalls herzlichst
„und verbindlichst für ihre treue, vielfältig bewiesene liebevolle
„Theilnahme in Aufrechthaltung und Förderung der Zwecke des
„Institutes, und lege ihnen, wie dem ganzen Ver-
„eine, die Zukunft der Akademie vertrauensvoll
„an Herz und Seele!“ —

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.



